

Neue Lebenskraft für Ägypten

Dr. Ibrahim Abouleish, Träger des alternativen Nobelpreises, über Innovationsgeist und nachhaltiges Wirtschaften

kg Lüneburg. Etwas Werkzeug, ein paar befreundete Handwerker und Wüstensand, so weit das Auge reicht. Quasi aus dem Nichts, auf einem 70 Hektar großen Wüstengrundstück nordöstlich von Kairo, schuf Dr. Ibrahim Abouleish vor rund 35 Jahren Ägyptens heutigen Marktführer für biologische Landwirtschaft und pflanzliche Heilmittel: SEKEM, übersetzt „Lebenskraft“. Inzwischen beschäftigt die Entwicklungsinitiative mehr als 2000 Mitarbeiter, ihre Gewinne fließen direkt in soziale und kulturelle Projekte. Für diese „Wirtschaft der Liebe“ erhielt Abouleish 2003 den alternativen Nobelpreis, 2008 das große Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland sowie den B.A.U.M.-Umweltpreis 2011. Jetzt sprach er an der Leuphana Universität über seine Arbeit und zuvor auch mit der LZ.



Dr. Ibrahim Abouleish leitet ein Unternehmen in Ägypten mit mehr als 2000 Mitarbeitern, die Gewinne fließen direkt in soziale und kulturelle Projekte. 2003 wurde er mit dem alternativen Nobelpreis ausgezeichnet.

Foto: t & w

mehr und mehr auf nachhaltige Entwicklung setzen, damit die Menschen zukünftig freier entscheiden können.

► Sie lehren mittlerweile an verschiedenen Hochschulen. Trotzdem haben Sie 2012 zusätzlich eine eigene Universität eröffnet, die „Heliopolis University for Sustainable Development“. Was machen Sie dort anders?

Abouleish: Die Gefahr liegt darin, dass die Universitäten immer nur wiederholen, was sich schon vor Jahren ereignet hat. Gesellschaften brauchen aber Innovationen und Universitäten, die Fragen stellen. Liefern sie das? Wir können nicht mehr warten, die meisten Gesellschaften brauchen heute Lösungen für die bestehenden Probleme. Es geht nicht mehr, dass nur eine Fakultät ein Problem untersucht. Problemlösungen müssen interdisziplinär erfolgen, am besten mit einem international zusammengestellten Expertengremium.

► Das klingt nach einem Modell, das die Leuphana Universität derzeit in unterschiedlichen Formen ausprobiert. Wird es zukünftig Verbindungen zwischen Kairo und Lüneburg geben?

Abouleish: Ja, ich habe bislang keine andere Universität in Europa kennengelernt, die so nachhaltig in die Zukunft schaut wie die Leuphana. Wir wollen ab jetzt gemeinsame Forschungsaufgaben übernehmen. Die Studenten sollen die Möglichkeit haben, die Heliopolis University for Sustainable Development, SEKEM und seine Betriebe zu besuchen. Andererseits werden ägyptische Professoren nach Deutschland kommen und in einem interdisziplinären Kontext forschen.

Interview

► Dr. Abouleish, wie kamen Sie auf die Idee, mitten in der Wüste biologische Landwirtschaft zu betreiben? Und wie konnten Sie das finanzieren?

Abouleish: Wenn man eine Entwicklung herbeiführen möchte, darf man nicht in existierenden Formen denken. Daher wollte ich mein Projekt nicht in der Stadt, nicht auf dem Land, sondern in der Wüste beginnen. Mit Hilfe von Kompost haben wir den Boden fruchtbar machen können. Das ist ein Prozess, der langwierig, jedoch nachhaltig ist. Ich habe mir ein paar Handwerker besorgt und das notwendige Material und habe eine Methode entwickelt, mit der aus dem Wildkraut „Anni majus“ ein Wirkstoff extrahiert wird, der

gegen Pigmentstörungen der Haut hilft. Den Wirkstoff haben wir in die USA verkauft und konnten so die erste Finanzierung sicherstellen. So fing alles an.

► Zuvor haben Sie in Graz technische Chemie studiert und promoviert. Was hat Sie dazu bewogen, nach Ägypten zurückzukehren und zu bleiben?

Abouleish: Ich habe 1977 Ägypten besucht und sah, dass alles bergab ging. Es herrschten Arbeitslosigkeit, Armut und ein niedriger Bildungsstand. Und trotzdem nutzten die Menschen die Ressourcen unachtsam, als ob alles ewig halten würde. Das tun sie immer noch, überall auf der Welt. Dieses Problem müssen wir nicht nur technisch lösen, sondern wir müssen es

auch geistig-spirituell verstehen, damit es eine Chance gibt, dass die Menschen sich weiterentwickeln können. Ich persönlich wollte ein Modell entwickeln, das zeigt, dass aus dem Nichts, nämlich der Wüste, Erde fruchtbar gemacht werden kann. Ein Modell, in dem Menschen lernen und arbeiten und das sich trotzdem der Weltwirtschaft anschließen kann.

► Viele Jahre später – im Jahr 2003 – wurden Sie mit dem alternativen Nobelpreis ausgezeichnet, nicht für Ihre Arbeitsmethoden, sondern für Ihr Geschäftsmodell. Was macht dieses aus?

Abouleish: Wir haben es geschafft, die Erde tatsächlich fruchtbar zu machen. Und wir konnten viele Hunderte Bauern

in Ägypten für die ökologische Landwirtschaft begeistern. Wir haben begonnen, aus den Rohstoffen Arzneimittel, Lebensmittel und Kleidung zu produzieren und sind stetig gewachsen. Die Gewinne sind seit 1984 in eine gemeinnützige Stiftung geflossen, die sich beispielsweise um Kindergärten, Schulen und Krankenhäuser kümmert. Viele verantwortliche Persönlichkeiten besuchen SEKEM und sehen bei uns, wie das Land aus der Krise herauskommen kann.

► Kann SEKEM Ägypten auch in der aktuellen Krise unterstützen?

Abouleish: Die Menschen wollen, dass eine Entwicklung stattfindet, und SEKEM hat diesbezüglich schon viel beein-

flusst. Manche nennen SEKEM sogar die Revolution vor der Revolution, denn 1993 ist es uns gelungen, in Zusammenarbeit mit Forschern aus Europa und Ägypten eine ökologische Methode zu entwickeln, um Baumwolle anzubauen. Zuvor hat Ägypten jährlich 35 000 Tonnen Pestizide aus Europa gekauft und mit Flugzeugen über die Baumwollfelder gespritzt. Eine Wissenschaftlerin in San Francisco hat ausgerechnet, wie viel Geld in den vergangenen 20 Jahren dadurch gespart wurde, da kommt man auf mehrere Milliarden. Dieses Beispiel soll nur zeigen, wie mit Forschung brennende soziale Probleme gelöst werden können. Ich hoffe daher, dass wir auch in der momentanen Transformationsphase in Ägypten

Wirtschaft als Schulfach gefordert

Verein plädiert für mehr Berufsorientierung

lz Lüneburg. Die Wirtschaftsjuvenen Lüneburger Heide fordern die Einführung eines Schulfachs Wirtschaft. „Angesichts von Ausbildungsabbrüchen in Rekordhöhe muss die Berufsorientierung endlich einen festen Platz im Unterricht bekommen. Wirtschaft muss an allen weiterführenden Schulen zum Pflichtfach werden“, fordert Tassilo Schmitt-Fahnert, Kreissprecher der Wirtschaftsjuvenen Lüneburger Heide. „Jeder Ausbildungsabbruch bedeutet, dass ein junger Mensch auf dem Weg zur abgeschlossenen Berufsausbildung Zeit verloren hat“, mahnt Schmitt-Fahnert.

Die Wirtschaftsjuvenen (WJ) setzen sich mit zahlreichen Bildungsprojekten deutschlandweit dafür ein, Schulen in Sachen Berufsorientierung zu unterstützen. „Wir erreichen deutschlandweit rund 200 000 Jugendliche im Jahr“, betont Tassilo Schmitt-Fahnert: „Aber wir erreichen nur die Schulen, an denen es interessierte, offene und engagierte Lehrer gibt.“

In Zusammenarbeit zwischen dem Wirtschaftsjuvenen-Arbeitskreis „Transfer Schule-Wirtschaft“ und der Hauptschule Oedeme in Lüneburg ist in den vergangenen drei Jahren aus einer Projektidee ein

wichtiger Bestandteil im Rahmen der Berufsorientierung und des Bewerbungstrainings geworden.

„Beginnend mit Klasse 8 unterstützen wir die Lehrkräfte dabei, die Schüler an die Themen ‚Ausbildungs- und Berufswahl‘ heranzuführen und organisieren Bewerbungstrainings“, führt Florian Rhenisch aus, der den Arbeitskreis leitet. Durch dieses Angebot haben die Wirtschaftsjuvenen Lüneburger Heide gemeinsam mit der Hauptschule Oedeme in den letzten drei Jahren rund 100 Schüler intensiv auf den Berufsstart vorbereitet.

Tassilo Schmitt-Fahnert und Florian Rhenisch betonen gemeinschaftlich, dass es sehr wichtig ist, die Themen „Berufsorientierung und Wirtschaft“ noch stärker in den Vordergrund zu stellen.

Durch eine aktive Zusammenarbeit zwischen Schule und Wirtschaft wird nach den Worten der beiden Sprecher ein nachhaltiger Erfolg erzielt, so dass die Chancen und Möglichkeiten des Nachwuchses deutlich verbessern. Tassilo Schmitt-Fahnert sagt abschließend: „Die erfolgreiche Zusammenarbeit mit der Hauptschule Oedeme gibt uns Wirtschaftsjuvenen recht.“

Fangfragen kosten Nerven

Bewerbungswoche hilft Neuntklässlern beim Start ins Berufsleben

emi Scharnebeck. Mit einer Bewerbungswoche sind 32 Neuntklässler der Schule am Schiffshebewerk in Scharnebeck jetzt auf den Start ins Berufsleben vorbereitet worden. Die Hauptschüler besuchten einen Betrieb, erhielten wertvolle Tipps von Referenten aus der Praxis und erstellten Bewerbungsmappen. Am letzten Tag durften die Schüler schließlich den Ernstfall probieren: Gastronom Bernhard Most führte „echte“ Vorstellungsgespräche mit den Schülern – Fangfragen inklusive.

Ein Beispiel: Emilio Harder ist verunsichert. Gerade hat der 15-Jährige von seinem Hobby erzählt: an Autos schrauben. Mosts Frage, ob das etwas Kriminelles sei, hat ihn überrumpelt. Die Mitschüler, die das Vorstellungsgespräch beobachten, kichern und beginnen zu tuscheln. Doch noch darf Emilio seine Unsicherheit zeigen, dafür wird die Situation geübt.

Margrit Wartemann, Lehrerin der H9b, zieht am Ende der Woche ein positives Fazit: „Die Aktion kam gut an bei den Schülern.“ Und auch Kollegin Susanne Ackenhausen von der H9a ist überzeugt: „Die Zusammenarbeit mit Experten war super hilfreich.“ Das Bewerbungstraining habe die Schüler sensibler für Vorstellungsgespräche gemacht. Sie seien si-



Beim Vorstellungsgespräch mit Bernhard Most (vorn) kommt Emilio Harder während der Bewerbungswoche an der Scharnebecker Schule am Schiffshebewerk kräftig ins Schwitzen.

Foto: t & w

cherer geworden und könnten sich in Zukunft besser auf solche Situationen einstellen.

So sehen es auch ihre Schützlinge. Mateusz Murk ist mit 14 Jahren zwar einer der Jüngsten, hat aber eine klare Vorstellung von seiner beruflichen Zukunft: „Ich will noch die 10. Klasse machen, danach ein Freiwilliges Soziales Jahr im Krankenhaus Lüneburg und anschließend eine Ausbildung zum Rettungsassistenten.“ Die Bewerbungswoche habe ihm auf jeden Fall etwas gebracht, sagt er: „Ich konnte mein Wissen auffrischen, zum Beispiel,

wie man einen Lebenslauf schreibt.“

Ein weiterer Vorteil der Bewerbungswoche, die jedes Jahr im Rahmen der 80 Praxistage mit den 9. Klassen durchgeführt wird: Am Ende hat jeder Schüler eine fertige Mappe, mit der er sich bewerben kann. Der Zeitpunkt in der letzten Woche des Halbjahres ist bewusst gewählt: „Am 20. Februar müssen sich die Schüler für die Berufsbildenden Schulen bewerben. Der Termin steht vor der Tür“, sagt Susanne Ackenhausen. Denn nach der 9. Klasse müssen die Schüler entscheiden, ob

sie abgehen, die 10. Klasse machen oder auf eine berufsbildende Schule wechseln.

Vielen Jugendlichen sei erst jetzt bewusst geworden, „wie ernst die Lage ist und wie schnell sie sich bewerben müssen“, sagt Ackenhausen. Vor allem, dass Arbeitgeber auf die Anzahl der Fehltag achten, die im Zeugnis vermerkt sind, sei einigen vorher nicht klar gewesen. Heute bekommen die Scharnebecker Hauptschüler Zwischenzeugnisse. Noch bleibt ein halbes Jahr, um „daran zu arbeiten“, macht Ackenhausen ihren Schützlingen Mut.